

handel weiter gegen den Norden hinauf gebracht worden sei. Uebrigens ist gewiß, daß so gut wie alle Bronzesachen, die aus jener uralten Zeit herrühren, wo man das Eisen noch nicht allgemein kannte oder gebrauchte, aus einer eigenen Metallmischung, die in den verschiedenen Ländern ganz gleichartig angetroffen wird, verarbeitet sind. Sie enthält nämlich ungefähr $\frac{9}{10}$ Kupfer und $\frac{1}{10}$ Zinn, dagegen die spätere Bronze, die, nachdem man das Eisen kennen gelernt hatte, zu Geschmeiden, Gefäßen u. dgl. angewandt wurde, gewöhnlich aus Kupfer und Zinn zusammengeschmolzt ist. Demnach ist es höchst wahrscheinlich, daß die alte Bronze von Kupfer und Zinn einst vorzüglich von einem Orte aus über Europa verbreitet wurde, hiebei aber können wir kaum an irgend ein anderes Land als England denken, weil, des Ueberflusses an Kupfer nicht zu gedenken, die dortigen reichen Zinngruben schon in der ältesten historischen Zeit den Völkerschaften des Südens bekannt waren, und weil übrigens in Europa nur sehr wenige und zweifelhafte Ueberreste von andern und zwar weit weniger bedeutenden Zinngruben sich finden, von denen sich annehmen läßt, daß sie damals benutzt worden seien.

An den Alterthümern aus der Bronzezeit sind bisher niemals Inschriften oder überhaupt Spuren von Schriftzeichen entdeckt worden, wiewohl es, nach der Verarbeitung der Metalle zu urtheilen, glaublich scheint, daß sich das Volk, wenigstens in der spätern Periode des Bronzealters, wohl auf Schrift könne verstanden haben.

III. Alterthümer aus dem Eisenalter.

Wenn auch unser Vaterland im Bronzealter eine eigene Entwicklung bewahrt hatte, so mußte es doch endlich im Eisenalter sich unter die neuere Cultur schmiegen, die allmählig sich über Europa verbreitete. Nicht allein war es nämlich jetzt dahin gekommen, daß alle schneidenden Instrumente aus Eisen gefertigt wurden, sondern gleichzeitig damit hatte auch ein ganz neuer Geschmack im Norden sich geltend gemacht. Der Unterschied des Bronzealters von dem Eisen-

alter besteht so keineswegs darin, daß man im Eisenalter bei zu verfertigenden Sachen, zu welchen man früher Bronze angewandt hatte (denn noch immer fuhr man natürlich fort ferner dieses Metall zu Geschmeiden, Gefäßen etc. zu benutzen) bloß schlechtthin Eisen gebrauchte, sondern er zeigt sich wesentlich darin, daß alle Arbeiten im Eisenalter sowohl zum Theil rücksichtlich des Stoffes, als besonders rücksichtlich der Formen, der Verzierungen und der Verarbeitung im Ganzen, völlig verändert sind. Ein stufenweiser Uebergang vom Ältern zum neuern Geschmack kann jedoch nicht mit einiger Vollständigkeit oder Klarheit angedeutet werden.

Zu welcher Zeit ungefähr diese Veränderung eingetreten sein möge, ist ziemlich schwierig zu entscheiden, indem unsere alten Alterthumsfagen und Lieder gar nicht erwähnen, daß die Einwohner hier im Lande einst aus Mangel an Eisen Geräthschaften und Waffen von Bronze haben benutzen müssen. Indessen, was wir unten näher untersuchen werden, leuchtet es ein, daß das Bronzealter aller Wahrscheinlichkeit nach erst in einer verhältnißmäßig späten Zeit verdrängt sein kann, weil alle Sachen im folgenden Zeitalter deutlich den Einfluß einer spätern Cultur verrathen, und daß allenfalls das Ende des Heidenthums sich im Eisenalter abspiegelt. In diesem bewegen wir uns daher mit etwas größerer Sicherheit, als im Stein- und Bronzealter; denn hier schon haben wir eine ziemliche Menge schriftlicher Ueberlieferungen, worauf wir uns bei der Erklärung vieler von den vorgefundenen Alterthümern stützen können.

Vor etwa 900 Jahren begann das Christenthum zuerst im Norden allgemein verbreitet zu werden. Bis zu der Zeit waren die Nordländer grausame Heiden und bekannnten sich zu einer Religion, die vornehmlich zu Kampf und Waffenthat aufforderte. Nur die Helden, die durch die Waffen fielen, wäunte man, könnten zum Gotte der Tapfern, Odin, nach Walhall, dem Aufenthalt der Seligen, kommen. Hier sollten sie die Zeit in Wonne und Freude verleben. Des Tages, hieß es, stritten die gefallenen Riesen vor Walhall in einem Haine, wo sie sich gegenseitig erlegten, gegen Abend aber lebten sie wieder auf und ritten zurück nach Walhall. Vom Kampfe ermüdet erfrischten sie sich hier durch eine prächtige

Mahlzeit. In Gesellschaft mit den Göttern aßen sie Speck vom Schweine Särinner, dessen Fleisch immer wieder hervorwuchs, und sie vergaßen nicht dazu fleißig das köstliche Bier und den Meth zu trinken.

Wie denn Tapferkeit als die höchste Tugend betrachtet wurde, so war als das ärgste Laster die Feigheit gestempelt. Von seiner frühen Jugend an trachtete der Nordländer nach Kriegerehre. Als Jüngling übte er sich im Gebrauch des Schwertes, und als Mann ließ er es in der Scheide nicht verrosten. Wenn keine Unruhen zu Hause ihm die Gelegenheit geben konnten seinen Muth zu zeigen, dann unternahm er gern Wikingsfahrten, oder Züge nach fremden Ländern, um Ruhm und Beute zu gewinnen. Im Winter saß er zu Hause auf seinem Hofe mit seinen Männern, im Frühling aber ging er wieder zur See, und stieß dann häufig auf andere Wikinge aus dem Norden. In Verbindung suchten sie schrecklich nicht allein die Länder an der Ostsee heim, sondern auch England und Frankreich, deren Küsten fast nie vor ihren Plünderungen sicher waren, ja selbst südlicher gelegene Länder, als Spanien und Italien. Ueberall, wo sie Verheerungen und Plünderungen angestellt hatten, hinterließen sie blutige Spuren ihrer furchtbaren Schwerthiebe.

Das eigentliche Wikingsleben, dem zufolge einzelne Wikinge jeder für sich fortwährend Züge nach fremden Ländern unternahmen, scheint jedoch zunächst in Norwegen und Schweden seine Heimath gehabt zu haben, weil die Einwohner wegen der bergigen und waldigen Beschaffenheit dieser Länder, die sich nicht sonderlich für den Ackerbau eigneten, so zu sagen genöthigt waren den Unterhalt von besser versorgten Gegenden sich zu verschaffen. Dagegen mag in dem flachen zum Theil sehr fruchtbaren Dänemark, wo der Ackerbau früh gewurzelt hatte, eine bedeutendere Anzahl Menschen mit Besorgung der Feldarbeiten beschäftigt gewesen sein, und aus dem Grunde ist leicht erklärbar, was von den Dänen berichtet wird, daß sie im Allgemeinen nicht so oft einzeln, als in größern Scharen, die dann von kleinen Königen oder Häuptlingen königlicher Herkunft angeführt wurden, Verheerungen angestellt haben. Solche Haufen dänischer Krieger, die in keiner Rücksicht, weder an Tapferkeit noch Grausamkeit, den übrigen Nordländern nachgaben, mach-

ten vornehmlich Eroberungen im Auslande am Schlusse des achten und während des ganzen neunten Jahrhunderts, etwa bis zu der Zeit, als die kleinen dänischen Reiche unter einen Herrscher, Gorm den Alten, gesammelt wurden. Von jetzt an stockten freilich die Züge auf einige Zeit, während das Christenthum nach und nach sich über das Land verbreitete, allein der alte derbe Kriegergeist und die Eroberungslust, welche die Nation beseelte, ließ sich jedoch nicht ohne gewaltigen Widerstand bändigen. Schon der erste christliche König, Harald Blaataud, wurde (ungefähr 990) in einem Aufruhr der Heiden getödtet, und sein Sohn Svend Tveskiäg, der die Kirchen zerstörte und die Christen ermordete oder vertrieb, unternahm wieder Züge nach England, das er endlich eroberte, nachdem er es nach heidnischer Weise furchtbar mit Feuer und Schwert verwüstet hatte. Erst seinem Nachfolger Knud dem Großen gelang es das Christenthum und damit zugleich mildere Sitten in Dänemark zu begründen. Einem so kriegerischen Volke, wie den heidnischen Dänen, und in einer so bewegten Zeit, wo man vor Angriffen der Fremden niemals sicher sein konnte und als Folge davon stets auf Kampf gefaßt sein mußte, waren gute Waffen natürlich von ganz außerordentlicher Wichtigkeit. Tüchtige Waffenschmiede standen in großem Ansehen, und ungeachtet es sonst als ungebührlich und wäglich betrachtet wurde den Frieden der Todten zu stören, so erkühnte man sich doch einen Grabhügel aufzubrechen, wenn es galt dadurch eine berühmte, mit dem Verstorbenen niedergelegte Waffe zu erwerben.

Die eisernen Schwerter in dieser Periode waren etwas größer, als die bronzenen Schwerter, seltener aber zweischneidig. Am Ende des Griffs, der mit Holz, Leder, Knochen oder Hirschgeweih belegt war, das jedoch jetzt verzehrt ist, wurde gemeinlich, um gegen die Klinge ein Gegengewicht zu bilden, ein ziemlich großer Knopf angebracht. Auch der Anfang einer Parirstange deutet auf größere Sorge für eine zweckmäßigere Form der Schwerter. Die Griffe oder richtiger der



Knopf und die Parirstange wurden von den Reichern mit goldenen Ketten umwickelt, oder mit verarbeiteten Gold- und Silberplatten belegt; Schwerter mit einem Griff, der ganz von Silber war, sind auch gefunden worden. Im Allgemeinen sind die Griffe der eisernen Schwerter länger, als die der bronzenen, ohne jedoch deshalb eine uns auffallende oder ungewöhnliche Größe zu haben. Die Scheiden, die meistens aus Holz gemacht und mit Leder überzogen wurden, waren, außer der Buckel und dem übrigen metallenen Beschlag, auch oben an dem Griff mit einem massiven, länglichen, flachen



goldenen Ring von bedeutendem Werth verziert. Dieser wurde oft hübsch mit Bindungen geschmückt, ein einzelnes Mal wurde eine

kleine Schnalle an der obern Seite angebracht, wahrscheinlich um den Riemen festzuhalten, mit dem sie den Griff umbanden, damit das Schwert nicht aus der Scheide sollte gezogen werden können.

Wie hoch unsere Vorfahren die Schwerter schätzten, wird daraus ersehen, daß die Helden ihnen gewöhnlich Namen gaben, die nachher in den Liedern der Skialden (Dichter) lebten. So war, der Sage zufolge, „Skrep“ das Schwert, welches Vermund der Weise seinem Sohne Uffe überließ, als er gegen die übermüthigen Sachsen kämpfen sollte, und sich sonst keine Waffe fand, die im Verhältniß zu seinen Kräften stark genug gewesen wäre. Rolf Krages Schwert hieß „Skofnung“ u.

Unter den übrigen Angriffswaffen, außer den Schwertern, waren die Streitärte ziemlich breit, aber sehr einfacher Form; auch die Lanze nicht oder der Spieß zeichnete sich durch besondere eigenthümliche Bildung aus. Wurfspieße scheinen viel gebraucht zu sein; wenigstens werden in den Sagas (Chroniken) verschiedene Arten derselben erwähnt. Zu dieser Classe hat man geglaubt die in den Gräbern nicht selten vorkommenden Spieße mit Haken, die zur Aufnahme eines hölzernen Stieles eingerichtet waren, rechnen zu können. Dieser wurde theils mit einem Riemen versehen, um die Kraft des Wurfes zu vermehren, theils scheint er am Ende gespalten und mit Federn besetzt gewesen zu sein. Bei weitem nicht so groß wie die Wurfspieße waren die kleinen Pfeile,

die beim Bogenschießen gebraucht wurden. Sie waren nicht bloß drei- und viereckig, sondern gewöhnlich ganz platt und zuweilen mit Widerhaken versehen. Als die üblichsten Mittel sich im Kampfe zu decken nennen die alten Sagas Helme, Panzer, Harnisch und Schilde. Daß wir von den drei erstgenannten Arten noch gar keine Ueberbleibsel aufzeigen können, dürfte indessen nicht sehr schwer zu erklären sein. Die Helme, die mit Helmzeichen, am häufigsten Thiergestalten, versehen waren, waren vermuthlich in den meisten Fällen schlechthin vom Fell der Thierköpfe, das über eine Unterlage von Holz oder Leder gezogen ward, gebildet, wie auch die Panzer am häufigsten aus starker Leinwand oder sehr dicht gewebtem Zeug genäht wurden. Die Harnische (Brynier) endlich, die die Brust bedeckten, wurden zwar aus Metall verarbeitet, entweder aus kleinen in einander eingreifenden eisernen Ringen, oder aus Platten, die wie Schuppen über einander befestigt waren, allein es waren gewiß nur Einzelne, die das Vermögen und die Gelegenheit hatten sich dergleichen kostspielige Sachen anzuschaffen.

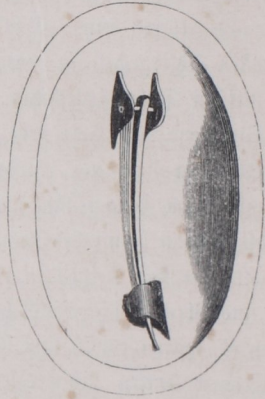
Die Schilde dagegen waren ganz allgemein in Gebrauch. Am gewöhnlichsten hatten sie dieselbe Form, wie die Schilde im Bronzealter, indem sie nicht ganz von Metall waren, sondern aus einer mit Leder belegten hölzernen Platte bestanden, auf deren Mitte eine eiserne



Buckel saß, die die Hand sowohl in sich aufnehmen als decken konnte. Sie waren fast immer gemalt und mit Goldbelegungen, erhabener Arbeit zc. verziert; ebenfalls wurden Zeichen im Schilde angebracht, was zum Aufkommen der adeligen Wappen Anlaß gab, indem später jedes Geschlecht sein besonderes Zeichen sich vorbehielt.

Schon eine nähere Betrachtung der hier erwähnten Waffen würde hinlänglich sein um zu zeigen, daß die Reinheit in der Form und Verarbeitung, die wir im Bronzealter so sehr bewundern mußten, verdrängt war, und einem ganz andern Geschmack Platz gemacht hatte. Zu den prächtigen Schwertern, Streitärten, Schildbuckeln und Luren finden sich keine Seitenstücke mehr. Aber noch deutlicher und lebendiger wird dieser Unterschied, wenn wir uns die Geschmeide und Schmucksachen des Eisenalters vor Augen stellen.

Als charakteristischer Schmuck dieser Periode müssen einige länglichrunde sogenannte schalenförmige Brustschnallen aus Bronze gemerkt werden. Sie sind meistens aus einer converen gewöhnlich vergoldeten Metallplatte, an welcher oben eine andere Metallplatte mit durchbrochener Arbeit und Schlingverzierungen



festgenietet ist, so daß die Vergoldung von der untersten Schale durchschien. Auf der Hinterseite ist der Schnallendorn angebracht. Vermuthlich dienten sie als Frauenschmuck; sie finden sich in der Regel je zwei zusammen, woraus vielleicht sich schließen ließe, sie seien jede auf ihrer Seite der Brust getragen worden. Daß sie wirklich aus der letzten Zeit des Heidenthumes herrühren, wissen wir mit völliger Gewißheit, weil sie häufig in Gräbern auf Island sich finden, welches Land zuerst von heidnischen Norwegern am Schlusse des neunten Jahrhunderts bevölkert wurde. In Verbindung mit diesen ovalen Geschmeiden sind dann und wann einige andere Schnallen, die kleeblattförmige Schnallen heißen, niedergelegt worden.



An der Oberseite sind sie mit Schlingverzierungen geschmückt; an der Unterseite ist eine eiserne Nadel angebracht, die in einen Bügel befestigt wurde. Es erhellt also, daß auch diese zugleich Schnallen gewesen sind. Obgleich es noch mehrere verschiedene Geschmeide dieser Art giebt, so wollen wir

sie dennoch als die minder wesentlichen übergehen, und dagegen die Aufmerksamkeit auf die zahlreichen goldenen Schmucksachen der damaligen Zeit hinlenken. Im Bronzealter waren die meisten Geschmeide von unedelm Metall, höchstens mit dünnen Goldplatten belegt, weit seltener aber aus massivem Gold; hier ist gerade das Gegentheil der Fall. Mittlerweile findet sich nicht alles Gold ungemischt. Es wurde auch mit etwas Silber zusammengesmolzen gebraucht, wodurch ein Metall entstanden ist, dem man den Namen *Electrum*, gegeben hat. Bloß silberne Sachen, die wirklich noch nie in Grabhügeln neben Ueberbleibseln aus dem Bronzealter entdeckt sind, kommen auch in dieser Periode vor, obgleich sie in Dänemark lange nicht so allgemein sind wie Sachen von Gold.

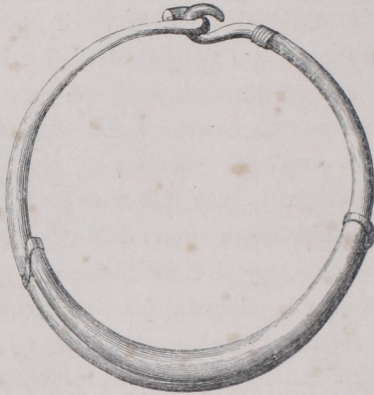
In wie großem Stil diese zuweilen gewesen sind, geht daraus hervor, daß unsere Vorfahren sogar *Kopfschmuck* aus massivem



Goldes hatten. Der hier dargestellte, der vor einigen Jahren bei Starup in der Nähe von Hadersleben gefunden wurde, ist besonders merkwürdig, weil man hinten an der breiten Platte, die wahrscheinlich die Stirn zieren sollte, eingerist steht: *MDDRX* (*luþro*), womit vielleicht der Name dessen bezeichnet wird, der den Schmuck besessen hat. Falls der Name eines Mannes hier ausgedrückt wird, welches nicht unwahrscheinlich ist, so würde die Inschrift die frühere Annahme bestätigen, daß keineswegs bloß Weiber, sondern ohne Zweifel auch die Männer mit solchen Geschmeiden geschmückt waren. — Es wird überhaupt unmöglich sein heut zu Tage zu entscheiden, ob Ringe aus der Vorzeit von Männern oder Weibern getragen wurden, aus welchem Grunde wir hier die Geschmeide zusammen abhandeln wollen.

Noch größer und kostspieliger, als der soeben beschriebene Kopfschmuck, sind einige Ringe, die aller Wahrscheinlichkeit nach

um den Hals getragen wurden. Sie sind aus zwei Ringen zusammengesetzt, deren jeder ungefähr $\frac{3}{4}$ von einem Circle bildet,



und die durch zwei kleine Schieber zusammengehalten werden. Um diese Geschmeide um den Hals anzubringen, mußte man die Ringe aus einander nehmen, worauf die Enden wieder durch die Schieber vereinigt wurden. Sie bekamen dann das Ansehen, als wenn derjenige, der sie trug, zwei sehr ansehnliche goldene Ringe um den Hals hätte, die überdieß prächtiger schienen, als sie wirklich waren, weil die massiven Theile des Ringes vorn auf der Brust nach außen gefehrt waren. Diese wurde übrigens mit ausgearbeiteten Goldplatten geschmückt, in welche dann und wann gefärbte Glasstücke eingelegt waren, häufiger aber wurde sie mit den sogenannten Goldbracteaten behängt. Diese wurden aus einer ganz dünnen Platte gebildet, deren eine Seite einzelne Male geprägt ist mit Nachahmung der Münzen fremder Länder. Die Vorstellungen sind indessen gewöhnlich so eigenthümlich, daß man entweder gar nicht oder nur mit großer Schwierigkeit die einzelnen originalen Münzen, nach welchen sie



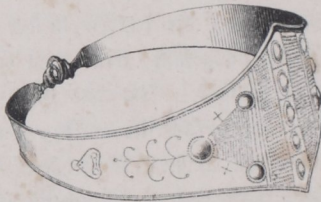
verarbeitet sind, aufzeigen kann. Die Runenschrift, die häufig am Rande angebracht ist, hat bisher in dieser Rücksicht nur sehr wenig Aufklärung gegeben, da es noch nicht ganz gelungen ist die vielen

eigenthümlichen Runen, aus welchen die Inschriften bestehen, zu verdolmetschen. Im Allgemeinen jedoch können wir mit Sicherheit behaupten, daß den einzelnen Nachahmungen oströmische und arabische Münzen zu Grunde liegen. Auch römische und morgenländische Münzen gebrauchte man auf diese Art zum Schmuck, indem man sie mit Rand und Dehr versah. Die Goldbracteaten sind mit einem Durchmesser von etwa einer Viertelle bis zu einem halben Zoll gefunden worden. Gewöhnlich kommen sie entweder in Verbindung mit mehreren ähnlichen, so daß sie ursprünglich ganze Halsbänder ausgemacht haben, oder mit verschiedenen Arten von Perlen zusammen vor. Da die Perlen überhaupt im Alterthum ein sehr beliebter Puß waren, und außerdem durch ihre Beschaffenheit einen ziemlichen Grad von Aufmerksamkeit verdienen, so müssen sie hier näher besprochen werden.

Die einfachsten waren von Bernstein und gebranntem farbigem Thon, die übrigen von Bergkristall, Karniol, von Gold, Goldblech, Silber oder anderm Metall, die letztern in der Regel sehr dünn und inwendig mit Thon ausgefüllt, ferner von Glas, und endlich von dem sogenannten Mosaik. Da das Glas in jenen Zeiten schwerlich im Norden selbst verarbeitet wurde, sondern aus andern Ländern eingeführt werden mußte, so gehörte es gewiß zu den größten Kostbarkeiten, weswegen man auch Perlen von ganz einfachem weißem oder grünem Glas gebrauchte. Damit diese mit goldenen Perlen Aehnlichkeit hätten, so überzog man sie mitunter mit einer dünnen Goldplatte, über welche wiederum eine kleine Glaslage angeschmolzt wurde. Solche Perlen bilden das Mittelglied zwischen Perlen von Glas und Mosaik. Die von Mosaik bestehen nämlich entweder aus Thon, in welchen gefärbte Glasstücke und Emaillestangen eingelegt sind, oder, was weit seltener ist, aus Glasfugeln, die mit bewundernswürdiger Kunst zuerst mit Goldplatten und den verschiedensten couleurten Glasstücken nebst übergeschnittenen Emaillestangen, und darnach mit einer Glasrinde, durch welche das Gold und die bunten Farben hindurchscheinen, belegt sind. Dieser durch Verarbeitung und Schönheit gleich ausgezeichneten Perlen hat man hier im Lande vier gefunden und zwar von solcher Größe, daß Einige sie für Knöpfe der Schwertgriffe ansehen, jedoch ist

es noch nicht ganz entschieden, daß sie aus der heidnischen Zeit herrühren.

Unter allen Geschmeiden des heidnischen Alterthums werden in den alten Sagas keine häufiger erwähnt, als die Armringe. Es wird oft berichtet, wie Könige und Häuptlinge Armringe an Barden, die ihre Heldenthaten besungen hatten, und an andere Männer verschenkten, die sie aus dem einen oder dem andern Grunde belohnen und ehren wollten. So schenkte König Rolf dem Helden Biggo zwei goldene Armringe, weil er ihm den Namen „Krafe“ gegeben hatte. Die aus der Erde aufgegrabenen goldenen Armringe finden sich bald wie Bänder geformt, bald sind sie gebildet aus zwei zusammengewundenen Goldstangen oder aus einer einzelnen sehr gewichtigen Stange, deren Enden, die dicker als der übrige Theil des Ringes sind, nicht dicht an einander anschließen, wiederum sind sie an der aufwärts gefehrten Seite breit geschlagen

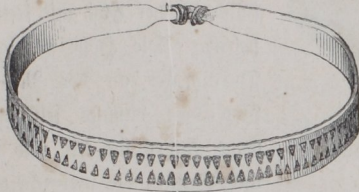


und mit Zierathen geschmückt. Zuweilen wurde eine lange Goldstange in Spiralform mehrmals um den Arm gewickelt. Die Ringe sind in der Regel massiv und selbst heut zu Tage von bedeutendem Werth. Dies gilt verhältnismäßig auch von den Fingerringen. Die größten derselben sind an der Vorderseite sehr breit, seltener sind sie mit einer Einfassung von Glasstücken verziert, gemeiniglich haben sie einfache, zum Theil noch gebräuchliche Formen.



Die silbernen Ringe, die einen Schmuck sowohl für den Kopf oder den Hals als für die Arme abgaben, sind bisher nicht erwähnt, weil sie theils oft als Zahlungsmittel im Handel benutzt worden zu sein scheinen, theils in der Form und Verarbeitung von den

Goldfachen etwas abweichen. Am gewöhnlichsten sind sie entweder aus mehreren dünnen Stangen geflochten, oder, wie der hier vorgestellte Armring, aus einer plattgeschlagenen Stange verarbeitet,



deren nach außen gefehrter Theil mit dreieckigen eingeschlagenen Zierathen geschmückt ist. Es kann überhaupt bemerkt werden, daß diese Dreiecke den meisten silbernen Sachen eigenthümlich sind.

Was die Kleidertracht in dieser Periode betrifft, so wissen wir nur wenig mehr bestimmt, als im Bronzealter. Die gewöhnliche Tracht bestand aus bewahrten schriftlichen Nachrichten zufolge, außer der Kopf- und Fußbedeckung, aus Brogen oder Beinkleidern, Rock mit zugehörigem Gürtel, Mantel und Oberkleidern verschiedener Art. Daß sie sowohl aus Häuten als aus wollenem Zeug gemacht war, wird durch Funde in den Grabhügeln bestätigt, jedoch läßt sich nicht bezweifeln, daß sie oftmals aus kostspieligen Stoffen bestand, z. B. aus Fels, das durch Handel und Wikingszüge aus fremden Ländern nach dem Norden gebracht wurde.

Wir haben so die Schwerter und Waffen gesehen, mit welchen unsere Vorfahren auf ihren weiten Seezügen kämpften; wir haben die mannigfaltigen durch sie erworbenen Geschmeide und Schmucksachen kennen gelernt; der Wunsch wird daher nur als billig erscheinen, einen flüchtigen Blick auf diejenigen Trinkgefäße werfen zu können, deren sich die Helden bei ihren Gastmälern bedienten, wenn sie wegen der Strenge des Winters oder aus sonstigen Gründen ruhig zu Hause saßen. Beim Becher gedachten sie nämlich der Götter und mächtiger hingeschiedener Helden; beim Becher wurden sie für Heldenthat entflammt und gelobten künftige Großthaten; beim Becher wurde die Verfassung und das Schicksal vieler Geschlechter, ja wohl gar ganzer Reiche in der Folgezeit entschieden.

Die Trinkgefäße waren, wie sich vermuthen läßt, oft kostbar und mit vieler Sorgfalt verarbeitet. Das hier abgebildete ist von Silber, der verzierte Rand an der Mündung von Gold; ebenfalls ist der Fuß mit kleinen Goldstücken belegt. Die Höhe beträgt $4\frac{1}{2}$ und der Durchmesser an der Mündung 4 Zoll. Von dem damals seltenen und theuern Glas finden sich hin und wieder Schalen und Becher, die wahrscheinlich zum Theil

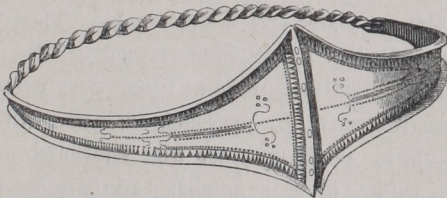


bei Gastmälern gebraucht wurden; denn dieselben für Aschenkrüge zu halten, in welche Ueberreste verbrannter Menschengelbeine niedergelegt wurden, dürfte, namentlich mit Rücksicht auf ihre geringe Größe, sehr zweifelhaft sein. Zuverlässiger ist, daß es im Alterthum gläserne Trinkgefäße gegeben hat, die durchaus dieselbe Form, wie die Ochsenhörner, hatten. Es ist bekannt genug, daß Thierhörner sonst die gewöhnlichsten Trinkgefäße waren; so sollten, hieß es, die Helden im Walhall aus Hörnern Meth trinken. Solchen ähnlich waren auch jene berühmten goldenen Hörner, die unter allen bisher in dem Norden gefundenen Alterthümern den vornehmsten Platz einnehmen. Das erste wurde im Jahre 1639 bei Gallehuus dicht bei Mögeltondern im Stifte Ripen aus der Erde aufgenommen. Es bestand aus einem inwendigen festen Stück, um welches herum dreizehn Ringe lagen; unter diesen waren die sieben lose und mit zahlreichen Bildern und Figuren verziert. Das Horn hatte eine Länge von 5 Viertelellen und 3 Zoll, die Mündung enthielt 4 Zoll im Durchmesser; sein Gewicht betrug 6 Pfund und 13 Loth vom allerfeinsten Golde. Fast hundert Jahre darauf (1734) wurde bei dem nämlichen Dorfe, Gallehuus, ein anderes freilich am Ende abgebrochenes goldenes Horn entdeckt, das aber doch 7 Pfund und 11 Loth, also 30 Loth mehr wog, als das vorige vollständige. Ebenso wie jenes war es mit verzierten Ringen belegt, außerdem aber mit einer fremdartigen Runeninschrift an der Mündung versehen. Leider sind diese unschätzbaren Kostbarkeiten vor etwa vierzig Jahren von dem Orte, wo sie aufbewahrt wurden, weggestohlen und umgeschmolzt worden.

In Verbindung mit den Trinkgefäßen und an sonstigen Stellen hat man Seihen und Theile von Bowlen oder großen Schüsseln, in welchen die Getränke aufgetragen wurden, angetroffen. Sie sind entweder aus Metall gewesen oder aus Holz mit Metallbeschlag, von welchen dann nur der Metallbeschlag übrig geblieben ist.

Es ist indessen eine Frage, die wir noch kaum zu entscheiden vermögen, ob nicht die obengenannten großen goldenen Hörner sowie mehrere der aufgedragenen Bowlen möglicherweise bei den Opfern, die unsere heidnischen Vorfahren ihren Götzen zu Ehren anstellten, seien benutzt worden. Auf diese Weise müssen wir wahrscheinlich auch die Anwendung einiger Rauchkuchen erklären, die zuweilen nebst andern Sachen aus dem heidnischen Alterthum vorkommen.

Gemäß dem, was damals in Schweden und Norwegen der Fall war, scheint es höchst wahrscheinlich, daß auch die Dänen in ihren Götterhäusern Götzenbilder gehabt haben. Dergleichen Figuren sind jedoch hier noch nicht entdeckt worden, ohne Zweifel theils weil sie bei der Einführung des Christenthums zertrümmert wurden, theils weil sie aus Holz waren und daher in der Erde verzehrt werden. Wahrscheinlich werden nämlich die ersten christlichen Prediger sich bemüht haben, die heidnischen Götzenbilder zu vernichten. Diese wurden häufig mit kostbaren Kleidern und silbernen und goldenen Geschmeiden geschmückt. Man glaubt daher an einem großen Ring oder einem Leibbande aus massivem mit Silber



gemischtem Golde, das auf der Mitte der Vorderseite zusammengeietet ist, den Schmuck für ein Götzenbild gefunden zu haben; denn es läßt sich kaum annehmen, daß ein Mensch fortwährend

einen solchen Ring getragen habe, dessen hinterer Theil überdies gedreht ist und eine scharfe Kante hat. Rücksichtlich der Form und der Zierathen hat übrigens der Ring, wie die beigegefügte Abbildung zeigt, unverkennbare Aehnlichkeit mit dem oben (Pag. 46) vorgestellten Armring. Als ursprünglich zu den heiligen Schätzen in den Götterhäusern gehörig werden einige massive goldene Ringe betrachtet, die zu klein sind, als daß sie am Kopf oder um den Hals getragen wären, auch nicht als Handgelenksringe scheinen gedient haben zu können, da sie in zwei große gegen einander gefehrte rundliche Knöpfe enden. Möglicherweise waren es daher solche Ringe, die auf den Altären lagen, und die beim Eidschwur von den Schwörenden berührt werden mußten, jedoch ist diese Muthmaßung ihrer Natur nach ziemlich unsicher. Wie ansehnlich und kostbar die Ringe sind, kann man sich daraus vorstellen, daß drei Ringe der Art, die im Jahre 1817 auf dem Felde des Dorfes Slotsbjergby bei Slagelse in einer Kiesbank gefunden wurden, zusammen 76 Loth wiegen und also jetzt einen Werth von ungefähr 700 Species haben; daß ihre Kostbarkeit im Alterthum, wo die reichen Goldgruben Americas den Europäern noch unbekannt waren, weit größer gewesen ist, ist ganz natürlich.

Ueberschauen wir mit einem Blick die hier beschriebenen mannigfaltigen Goldsachen, so werden wir völlig anerkennen müssen, daß der Schriftsteller (Adam von Bremen), der vor ungefähr 800 Jahren berichtete, daß sich in Seeland Gold in Ueberfluß fände, in der That die Wahrheit geredet hat. Die Goldsachen finden sich sogar ziemlich häufig in größerer Menge gesammelt (bei Broholm auf Fühnen wurde eine Sammlung von Geschmeiden ausgegraben, deren Gewicht über 8 Pfund betrug, und die sonach einen Werth von über 2200 Species hatten), und zwar werden sie, was wohl zu bemerken werth ist, gewöhnlich auf flachem Felde, in Kiesgräben, — kurz, an Stellen, wo keine Grabhügel sichtbar sind, angetroffen. Dies ist wahrscheinlich darin begründet, daß die Wikinge, wenn sie Züge unternahmen, ihre Kostbarkeiten vergruben, damit dieselben während ihrer Abwesenheit nicht von Feinden oder Räubern weggenommen würden; fielen sie dann im Kampfe oder kamen sie auf andere Weise ums Leben, so wußte Niemand, wo

sie ihre Habe verborgen hatten. Freilich wurden auch die kostbarsten Sachen neben den Todten in die Grabhügel hinabgelegt, allein die meisten solcher Hügel, in welchen sich Sachen von Werth fanden, sind im Mittelalter aufgebrochen und geplündert worden.

Der oben erwähnte alte Schriftsteller meldet ferner, daß das viele Gold, welches in Seeland sich fand, durch Seeräuberei herbeigeschafft wurde. Darin hat er gewiß in den meisten Fällen Recht, allein es läßt sich anderntheils kaum läugnen, daß viel Geschmeide und Schmuckwerk durch Handel erworben ist. Schon sehr früh wurde der Norden von Kaufleuten aus südlich gelegenen Ländern besucht, die hier vorzugsweise Bernstein und Pelzwerk holten. In späterer Zeit wurden die Handelsverbindungen weiter ausgedehnt, und aus dem Norden selbst segelten Kaufleute nach verschiedenen Ländern, woher sie fremde und kostbare Waaren heimbrachten. Die Geschichte hat uns indeß nicht viele Züge der Art aufbewahrt. Der Kaufmann stand nicht in so hohem Ansehen wie der Viking, es war daher natürlich, daß eher seine Heldenthaten als jene friedlichen Geschäfte beschrieben wurden. Wir müssen uns also darüber freuen, daß in dieser Beziehung die Alterthümer sehr wichtige Aufklärungen geben, die sowohl zur Bestätigung als zur Erweiterung des geschichtlichen Stoffes dienen können.

Im Alterthum wurde kein Geld in unserm Norden gemünzt. Der Handel bestand zwar größtentheils in Tauschhandel, allein es gab doch manche Fälle, wo es nothwendig war eine Art Zahlungsmittel zu haben. Anstatt der Münzen wurden dann Silber- und Goldstücke gebraucht, die entweder von den Ringen oder von Barren abgehauen wurden und nach dem Gewicht galten. Am öftesten bediente man sich des Ringsilbers oder Stückchen von vielen verschiedenen zerbrochenen Ringen. Erst ungefähr um das Jahr 1000 fing der König Svend Iveskiäg an hier in Dänemark münzen zu lassen. Aus südlich gelegenen Ländern aber, wo die Cultur früher auf einer höhern Stufe stand, wurde häufig gemünztes Geld hergebracht. Dieses, welches hin und wieder aus der Erde ausgegraben wird, ist sehr wichtig und verdient besondere Beachtung, weil es nicht bloß die Handelsverbindungen der Vorzeit aufklären, sondern auch oft einen Wink geben kann, um das Alter anderer mit demselben

niedergelegten Sachen zu bestimmen. Es ist nämlich mit Inschriften versehen und kann so auf eine bestimmte Zeit zurückgeführt werden, was sonst so gut wie nie mit unsern nordischen Alterthümern der Fall ist.

Die ältesten in Dänemark angetroffenen Münzen sind römischen Ursprungs, und fast ohne Ausnahme zwischen den Jahren 50 und 200 nach der Geburt Christi geprägt. Ungefähr in diese Periode fallen so 428 römische Münzen (von Tiberius bis Marcus Aurelius), die am Schlusse des vorigen Jahrhunderts aus einem Torfmoor unweit Slagelse herausgehoben wurden. Auch anderwärts, z. B. in Holstein, hat man Silber- und Kupfermünzen aus der nämlichen Zeit gefunden, am häufigsten aber kommen sie auf Bornholm zum Vorschein. Römische Kaisermünzen, die jedoch ebenfalls so gut wie ausschließlich aus dem genannten Zeitraum herrühren, werden auch in Schweden, am meisten auf Gothland und Deland, sowie in den Ländern östlich und südlich vor der Ostsee, in Posen und Polen, angetroffen, welches anzudeuten scheint, daß die Verbindung, die zu jener Zeit zwischen dem Römerstaat und dem Norden existirte, aller Wahrscheinlichkeit nach von den römischen Besitzungen im jezigen Ungarn ausgegangen sei. Daß die Münzen gerade aus den Jahren 50 bis 200 nach der Geburt Christi herrühren, ließe sich dann wahrscheinlich daraus erklären, daß die Römer ungefähr nur in der Periode feste Besitzungen in Ungarn hatten; denn schon im dritten Jahrhundert fingen die Gothen an ins römische Reich Einfälle zu thun, und von jetzt an verlor dieses immer mehr und mehr Besitzungen, während es durch äußere wie innere Kriege zerrissen wurde. Vom dritten und vierten Jahrhundert an finden wir daher hier entweder keine oder nur äußerst wenige römische Münzen; erst nachdem das Römerreich in zwei Theile, in das ost- und weströmische Reich zerfallen war, welches ungefähr ums Jahr 400 geschah, scheint eine Verbindung mit dem östlichen Reich, dessen Hauptstadt Byzanz (Constantinopel) war, eröffnet zu sein. Die hier geprägten Münzen, die von der Zeit an nach dem Norden gebracht wurden, waren aus Gold und hießen allgemein Byzanten. In unserm Norden kommen sie am meisten aus dem 5ten und 6ten Jahrhundert

vor; wie bemerkt, sind zuweilen Spuren vorhanden, daß sie mit einem Dehr versehen und so als Geschmeide angewandt gewesen sind; die Nachahmungen derselben, die sogenannten Goldbracteaten, haben wir schon oben erwähnt. Die Verbindung mit Byzanz muß indessen der Natur der Sache gemäß bis in ziemlich späte Zeit herab gedauert haben; denn die Nordländer, die sogenannten Wäringinger, zogen bekanntlich häufig nach Byzanz, wo sie in der Leibwache des Kaisers Dienste annahmen.

Erinnern wir, daß unsere Väter zum großen gothischen Völkerstamme gehörten, der von den Gegenden am schwarzen und kaspischen Meere ausgewandert sein soll, so können wir leicht erklären, warum sie sowohl mit dem römischen Reich in Verbindung standen, als auch insbesondere den Verkehr mit dem Morgenlande aufrecht erhielten. Beweise liefern die zahlreichen morgenländischen Münzen, die hier im Norden aufgefunden werden. Sie sind meistens von Silber und mit der in der Stadt Kufa angefangenen ältern arabischen Schriftart, wornach sie gemeiniglich kufische Münzen genannt werden, geprägt. In Dänemark sind sie am häufigsten auf Bornholm gefunden worden, wo sogar zur Zeit Friedrichs des Vierten beim Torf schneiden ein ganzer Scheffel voll aufgefunden sein soll. Auf Falster bei Baalse that man ebenfalls im Frühling 1835 einen großen Fund von etwa 160 Stück, die in einem metallenen Gefäß nebst einer großen Menge angelsächsischer und deutscher Münzen aus dem 10ten Jahrhundert, Barren und vielen verschiedenen silbernen Geschmeiden, als Ringen von geflochtener Arbeit 2c., die zum Theil zerbrochen waren, wahrscheinlich um als Zahlungsmittel gebraucht zu werden, niedergelegt waren.

Die bisher in dem Norden aufgefundenen kufischen Münzen sind theils von den Kalifen zu Bagdad, theils von verschiedenen Fürsten, vorzüglich den Samaniden in Chorasán und Segestan, die unter ihrer Oberherrschaft standen, geprägt worden, und sie lassen sich alle zwischen die Jahre 700 und 1050 nach der Geburt Christi zurückführen. Von den Ländern am kaspischen Meere, in welchen die Münzen fast immer geprägt sind, wurden sie dann, soweit man hat mutmaßen können, die Wolga hinauf zugleich mit Waaren in das Innere Rußlands gebracht,

z. B. nach der wichtigen Handelsstadt Nowgorod, die sogar von Nordländern angelegt sein soll. Hier wurden große Märkte gehalten, auf welchen nordische Kaufleute für Pelzwerk, getrocknete Fische und Bernstein morgenländische Münzen und Kostbarkeiten erhielten. Ueberhaupt herrschte eine lebhaftere Verbindung zwischen Scandinavien und Asien über das nördliche Rußland (das sogenannte Biarmeland und Garderike) bis zum Schlusse des 11ten Jahrhunderts, als zuerst innere Unruhen in Rußland und späterhin das Einbrechen der Mongolen auf einige Zeit dem gewöhnlichen Gange des Handels Einhalt that. Schleswig wird bei arabischen Schriftstellern als eine wichtige Handelsstadt genannt, von wo viele Schiffe nach Rußland (Griechenland) segelten. Bei Bornholm, wo sich gerade viele kufische Münzen finden, und Gothland, heißt es, versammelten sich die Rußlandsfahrer. Ohne Zweifel ist Gothland, nach den zahllosen kufischen Münzen, die daselbst nebst silbernen Sachen, angelsächsischen und deutschen Münzen aus dem 10ten und 11ten Jahrhundert aufgefunden werden, zu urtheilen, schon zur Zeit des Heidenthums der wichtigste Platz des Nordens für den Handel sowohl mit dem Morgenlande über Rußland als mit Deutschland und England gewesen. Durch diesen Handel gelangte auch späterhin die Stadt Wisby zu jener außerordentlichen Höhe der Macht und des Reichthums.

Wie die Münzen Aufklärungen über die Verbindungen unserer Väter gegen Morgen mittheilen, so geben sie auch über das Verhältniß des Nordens zum abendländischen Europa merkwürdige Winke. Es läßt sich natürlich nicht bezweifeln, daß die Bewohner des Nordens auf die westlichen Länder Handel getrieben haben, am Schlusse des Heidenthums nahm jedoch die Verbindung einen durchaus kriegerischen Character an, indem anstatt der friedlichen Kaufleute jetzt nur große Haufen wilder Wikinge an ihren Küsten landeten. Zahlreiche in unserm Norden angetroffene englische und holländische Münzen aus dem 10ten und 11ten Jahrhundert zeugen hinlänglich von den glücklichen Zügen der Nordländer gegen Westen; in der neuesten Zeit hat man sogar Münzen entdeckt, die wahrscheinlich von Anführern der Wikingschwärme geschlagen sein müssen. So hat man unter andern eine Münze, auf deren einer

Seite man das Zeichen des französischen Königs Carl des Kahlen erblickt, dagegen findet sich auf der entgegengesetzten Seite der Name eines nordischen Seekönigs Knud. An einer andern Münze, die ebenfalls von Knud ist, findet sich auch der Name des englischen Königs Alfred des Großen. Knud muß also auf seinen Zügen sowohl England als Frankreich heimgesucht haben. Einzelne Münzen sind bloß mit nordischen Namen bezeichnet, z. B. Münzen von einem König Sigfred, der wahrscheinlich derselbe Mann, als jener König Sigfred ist, welcher dem Berichte alter Chronikenschreiber zufolge mit seinen Normannen bedeutende Eroberungen in Frankreich machte und besonders durch seine hartnäckigen Angriffe auf Paris sich auszeichnete. Diese und ähnliche Münzen werden dazu dienen in hohem Grade die Aussagen der Chroniken über die Unternehmungen der nordischen Wikinge im Abendlande zu bestätigen und zu erläutern.

Da unfehlbar mit fremden Münzen auch fremde Kostbarkeiten und Waaren hergekommen sind, so hat man mithin bei den Alterthümern des Eisenalters zu unterscheiden: 1) die rein römischen oder antiken Sachen, 2) die oströmischen oder byzantinischen, 3) die morgenländischen, 4) die aus dem abendländischen Europa stammenden, und endlich 5) diejenigen, von welchen anzunehmen ist, daß sie aus dem Norden selbst ihren Ursprung haben.

Zu den rein römischen Alterthümern müssen die meisten größern Metallgefäße und namentlich einige runde gedrehte Gefäße mit Handhabe, ferner die Reihen, einzelne Glasachen u. gerechnet werden. In einem Kiesgraben bei Norder Broby auf Fühnen entdeckte man auch im Frühling 1839 unter mehreren Metallgefäßen, Haarnadlen, Perlen, Spornen u. s. w. einen kleinen runden Spiegel, der aus einer mit Zink gemischten Metallmasse gemacht war und bestimmten römischen Spiegeln völlig gleich, und daneben den Ueberrest der Handhabe eines Gefäßes, an der man einen römischen Fabrikstempel erblickt. Neben oströmischen Münzen trifft man hin und wieder goldene Geschmeide, die mit halbmondförmigen eingeschlagenen Verzierungen geschmückt sind; möglicherweise sind dieselben mit den Münzen hergebracht. Aus dem Morgenlande sind aller Wahrscheinlichkeit nach die silbernen Sachen gekommen;

denn nicht bloß in Dänemark, sondern auch in den übrigen Ländern des Nordens finden sich die geflochtenen Silberringe und die übrigen silbernen Geschmeide, die zum Theil dreieckige Verzierungen haben, fast immer in Verbindung mit kufischen Münzen. Bestimmt anzudeuten, welche Sachen aus dem abendländischen Europa nach dem Norden eingeführt seien, würde mit vielen Schwierigkeiten verbunden sein, wengleich wegen der zahlreichen Wikingszüge ohne Zweifel die Zahl dieser Sachen sehr beträchtlich gewesen ist. Dagegen ist es völlig klar, daß die für das Eisenalter charakteristischen Verzierungen keineswegs ursprünglich in dem Norden entwickelt sind, sondern sie haben die meiste Uebereinstimmung mit den Verzierungen an gleichzeitigen angelsächsischen und fränkischen Arbeiten. Es ist also guter Grund vorhanden um anzunehmen, daß die höhere Cultur, die früher gegen Westen in England, Frankreich und den südlicheren Ländern herrschte, und die auf den Trümmern der untergegangenen römischen Cultur entstanden war, zugleich einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung der rohern nordischen Völkerschaften ausgeübt habe. Die charakteristischen Verzierungen des Eisenalters sind symmetrische Windungen und Arabesken.



Symmetrische Windungen wurden nicht allein an Geschmeiden, wie an der hier abgebildeten Bracteate, sondern auch an den meisten andern Arbeiten aus der Zeit, z. B. an Schwertgriffen (siehe die Abbildung Pag. 39) und selbst an Runensteinen, wo die Inschrift häufig in die Windungen eingegraben ist, angebracht. Da diese nicht selten sich in die eine oder

die andere rohe Darstellung eines phantastischen Thierkopfes endigen, so haben Einige die symmetrischen Windungen für Schlangenfiguren angesehen, wornach sie die Verzierungen Schlangenverzierungen benannten. Es muß aber wohl bemerkt werden, daß jene Verzierungen nach einem ältern römischen Geschmack gebildet sind, und daß die phantastischen Thierköpfe meistens geradezu an die Stelle der ursprünglichen Blätter getreten sind, daß man also vom Anfang an



schwerlich an die Darstellung irgend eines bestimmten Thieres gedacht hat. Aus demselben Grunde darf man auch nicht behaupten, daß an dem obenstehenden Becher ein Drache abgebildet sei, und darnach die Verzierungen Drachenverzierungen nennen; es sind sicherlich bloß symmetrische Windungen und Arabesken mit den gewöhnlichen phantastischen Thierköpfen. Der erwähnte Becher, der aus Silber und $1\frac{3}{4}$ Zoll hoch ist, wurde einst aus dem Grabe der berühmten Königin Thyre Danebod zu Jellinge aufgenommen; wir wissen also bestimmt, daß er aus dem 10ten Jahrhundert herrührt. Die Hinterseite des großen Runensteines zu Jellinge, den in demselben Jahrhundert der König Harald Blaataud seinen Eltern Gorm und Thyre zu Ehren errichten ließ, ist auch mit ganz ähnlichen Verzierungen geschmückt. Es ist überhaupt durch viele Beispiele bestätigt, daß symmetrische Windungen und Arabesken sich im Norden ziemlich lange nach der Einführung des Christenthums erhielten.

Ungeachtet die Kunstfertigkeit in dem Eisenalter meistens sich auf die Nachbildung oder allenfalls auf die Nachahmung der Geschmeide und Kostbarkeiten anderer Länder beschränkt zu haben scheint, so hat sie doch in dieser Beziehung wahrscheinlich auf keiner niedrigen Stufe gestanden. Es ist wohl möglich, daß viele Sachen, die wir als fremde betrachten, wirklich hier verarbeitet sind; denn nicht allein werden in den alten schriftlichen Nachrichten geschickte Schmiede erwähnt, sondern es ist überdies an sich einleuchtend, daß ein Volk, welches in lebhaftem Verkehr mit Ländern stand, wo die Cultur früher Eingang gefunden hatte, und welches Schiffe bauen konnte, mit denen die Wikinge viele und weitläufige Reisen zu unternehmen im Stande waren, auch wohl Geschmeide und andere zur Bequemlichkeit und Ueppigkeit gehörige Sachen zu verarbeiten gelernt habe, zumal da späterhin durch die Wikingszüge so große Reichthümer nach dem Norden gebracht wurden.

Es ist noch übrig zu untersuchen, um welche Zeit das Eisenalter in Dänemark seinen Anfang genommen habe. In der Beantwortung dieser für die Geschichte wichtigen Frage müssen erst die mit den Alterthümern des Eisenalters aufgedragenen Münzen berücksichtigt werden, weil diese sämmtlich auf bestimmte Jahre sich zurückführen lassen. Nun ist wohl wahr, daß die ältesten hier

aufgegrabenen Münzen zu Rom in dem ersten Jahrhundert nach der Geburt Christi geprägt sind. Wenn aber auch einige Münzen nebst Gefäßen und Geschmeiden vereinzelt über das östliche Europa von Rom hergebracht wurden, so reichte dieser Umstand doch nicht hin, um zu bewirken, daß damit die hiesige Cultur zu Grunde gegangen wäre. Die römischen Münzen und Alterthümer finden sich in Dänemark gewöhnlich isolirt, daher es schwieriger ist zu entscheiden, ob dieselben im Bronze- oder Eisenalter hergebracht seien. Daß sie indessen hier so behandelt werden, als wenn sie zum Eisenalter gehörten, liegt darin, daß sie, wenn wir entweder dieses oder jenes annehmen wollen, doch in Geschmack und Verarbeitung am meisten mit den Sachen dieser Periode übereinstimmen. Ueberdies ist wohl zu beachten, daß vor siebzehn hundert Jahren der Verkehr zwischen den südlichen Ländern und dem Norden so großen Schwierigkeiten unterworfen war, daß eine regelmäßige Verbindung nicht denkbar ist. Es konnten sonach viele Jahre darüber hingehen, ehe Waaren aus Rom den Norden erreichten; denn vermuthlich gingen dieselben durch Zwischenhandel von den Römern zu den nächstwohnenden Völkerschaften, von diesen wiederum zu den Nachbarn und auf die Art gelangten die Sachen allmählig weiter und weiter ins östliche und nördliche Europa hinauf. Natürlich sind ebenfalls die oströmischen Münzen aus dem 5ten und 6ten Jahrhundert erst in einer spätern Periode nach dem Norden gekommen; nichts desto weniger ist es doch wahrscheinlich, daß die Eisenperiode zu der Zeit, und ohne Zweifel noch früher, in dem jetzigen Schweden und Norwegen ihren Anfang genommen habe. Damit aber ist noch nicht abgemacht, daß sie zur selben Zeit in Dänemark sollte angefangen haben; gegen diese Annahme reden sehr gewichtige Gründe.

Im Vorhergehenden ist nämlich nachgewiesen, daß Alterthümer aus dem Stein- und Bronzealter sehr häufig in Dänemark und dem südwestlichen Theile des jetzigen Schweden sich finden, überaus selten aber oder nur vereinzelt im übrigen Schweden und in ganz Norwegen. Mit den Sachen aus dem Eisenalter verhält es sich völlig umgekehrt. Die für diese Periode charakteristischen Schwerter und übrigen Waffen, die ovalen Brustschnallen, Mosaikperlen u. s. w. sind so gewöhnlich in Schweden und Norwegen,

daß Spuren derselben fast in jedem Grabhügel, den man daselbst untersucht, angetroffen werden, dagegen sie in Dänemark (Bornholm ausgenommen, das in antiquarischer Rücksicht sich zunächst an Schweden anschließt) im Verhältniß zu den Stein- und Bronzesachen höchst selten vorkommen. An historisch bekannten Orten, z. B. zu Leire und Jellinge, von welchen wir doch annehmen müssen, daß sie in der heidnischen Zeit ziemlich stark bewohnt gewesen, sind bisher so gut wie ausschließlich nur Schwerter und Geschmeide aus dem Bronzealter aufgegraben worden, keine aber aus dem Eisenalter, obgleich zahlreiche Gräber in der Nähe untersucht worden sind. Dies kann um so weniger zufällig sein, da das Museum für Alterthümer, das seit einer Reihe von Jahren aus den verschiedenen Gegenden des Landes und aus vielen hundert Grabhügeln Bereicherungen erhalten hat, nur im Besitze äußerst weniger Eisenwaffen ist, die erweislich in heidnischen Gräbern gefunden sind, während es dagegen eine Reihe von etwa ein paar hundert Schwertern und Dolchen aus Bronze aufzuweisen hat. Es ließe sich hier freilich einwenden, daß der dänische Erdboden vielleicht früher, als der Boden von Norwegen und Schweden, Eisensachen verzehrt, es muß aber wohl bemerkt werden, daß wendische Eisenwaffen häufig in heidnischen Gräbern in Mecklenburg sich finden, dessen Boden dieselbe Beschaffenheit hat als der dänische. Ebenfalls hat man behauptet, das Eisen sei wegen seiner Kostbarkeit nicht sowie die Bronze in die Gräber niedergelegt worden. Allein war die Bronze nicht ebenso kostbar, ja vielleicht noch kostbarer, indem sie aus zwei zusammengeschmolzenen Metallen bestand, von welchen das eine, nämlich das Zinn, auf dem kürzesten Wege von England geholt werden mußte? Es ist auch bekannt genug, daß, während hier durchaus kein Kupfer sich findet, der dänische Boden doch an einzelnen Stellen Eisenerz birgt, welches das Wasser der Wiesen und der Landseen von sich ausgesondert hat, und das in der spätern historischen Zeit von den Bauern ausgeschmolzt worden ist. Der Mangel an Sachen aus dem Eisenalter in Dänemark wird also schwerlich zur Genüge erklärt werden können, außer wenn man anerkennt, daß die Kunst das Eisenerz auszuschmelzen, wie die Cultur des Eisenalters überhaupt, später nach Dänemark gekommen

sein müsse, als nach dem übrigen Norden, wo auch das Eisen ohne Vergleich in weit größern Massen sich findet. Außerdem ist es sehr glaublich, daß eine Cultur, wie die früherhin in Dänemark in dem Bronzealter da gewesene, sich nicht leicht von einer neuern Cultur ganz verdrängen ließe, es sei denn daß diese schon auf einer ziemlich hohen Stufe der Ausbildung gestanden hätte. Aus allen Thatfachen aber geht hervor, daß die Ausbildung in dem Eisenalter vor dem 8ten und 9ten Jahrhundert keine besondere Kraft erreicht hat. Ungefähr um diese Zeit treffen wir zuerst in England und Frankreich die symmetrischen Windungen und Arabesken, die späterhin Vorbilder der charakteristischen Verzierungen des Eisenalters wurden, und um dieselbe Zeit war es, daß morgenländische Münzen und Waaren über Rußland nach dem Norden gebracht zu werden anfangen; mit andern Worten: um diese Zeit kam erst eine lebhaftere Verbindung mit den Ländern gegen Osten und Westen zu Stande. Nach unserer jetzigen Kenntniß der Alterthümer müssen wir daher annehmen, daß das Eisenalter nicht früher in Dänemark gegründet sein kann, als etwa im 8ten Jahrhundert, daß es aber ohne Zweifel weit früher in Schweden und Norwegen festen Fuß gehabt habe. Dieses scheint auch sowohl durch die Beschaffenheit der Grabhügel als durch den Gang der Bevölkerung Scandinaviens bestätigt zu werden, wovon ausführlicher unten. Eine umfassende Betrachtung der Alterthümer in den verschiedenen Ländern des Nordens wird im Ganzen genommen offenbar zeigen, daß die drei nordischen Reiche keineswegs in der Vorzeit denselben Veränderungen der Cultur unterworfen gewesen sind.

